

Frei schaff

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonabend, 8. Dezember 1973
8. Jahrgang • Nr. 241 (2 052)
Preis 2 Kopeken

Treffen ehrenamtlicher Korrespondenten

ZELINOGRAD. (Fr.) Der Arbeiter- und Bauernkorrespondentenbewegung liegt die Leninsche Idee zugrunde. Die Arbeiterpresse ist eine Tribune der Arbeiter.

Vom 16. bis zum 20. November 1973, vor rund 50 Jahren, fand in der Redaktion „Pravda“ die erste Beratung der Arbeiterkorrespondenten statt, an der 42 Delegierte teilnahmen. Die III. Beratung der Arbeiterkorrespondenten fand 1926 statt. Hier waren 524 Delegierte zugegen, Vertreter von 250 000 aktiven ehrenamtlichen Korrespondenten.

Mit jedem Jahr wächst die Zahl der ehrenamtlichen Korrespondenten der sowjetischen Presseorgane. Ihre aus dem Leben gegriffenen Beiträge sind der erquickenden Quell, ohne den keine Zeitung existieren kann.

Dem denkwürdigen Ereignis — dem 50. Jahrestag der I. Beratung der Arbeiterkorrespondenten war das Gebietstreffen der Presseaktivisten gewidmet, das im Haus für Parteischulung in Zelinograd am 7. Dezember stattfand.

Die Versammlung wurde vom Sekretär des Gebietsparteikomitees, Genossin F. G. Challowa, mit einer Begrüßungsansprache eröffnet. Die ehrenamtlichen Korrespondenten, sagte sie, stehen mitten im Strudel des öffentlichen Lebens, deshalb sind ihre Auftritte in den Presseorganen aktuell, zielstrebig und lebensnah. Ihnen ist das Verantwortungsbewußtsein, die Sorge um das Wohl ihrer Mitmenschen. Sie sehen es als ihre Ehrenpflicht an, zur Erziehung der Werktätigen im Sinne der Leninschen Ideen, zum Erfolg des kommunistischen Aufbaus beizutragen.

Einen Vortrag über den 50. Jahrestag der I. Beratung der Arbeiterkorrespondenten und über die

Aufgaben der Zeitungen, des Fernsehens und Rundfunks in der Verwirklichung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU“ hielt der Chefredakteur der Gebietszeitung „Zelinogradskaja Prawda“ Michail Aldoschin.

In dem anschließenden Meinungsaustausch sprachen die ehrenamtlichen Korrespondenten Irina Schubinowa, die seit den ersten Revolutionsjahren an der Bewegung der Arbeiterkorrespondenten teilnimmt, Iwan Rudikow — Ma-

schinist des Abtassars Lokdepots, Iwan Bondarenko — Parteisekretär aus dem Sowcho „Urjupinsk“, Friedrich Meinhardt — pensionierter Lehrer aus Schortandy u. a.

Die aktivsten ehrenamtlichen Korrespondenten wurden aus Anlaß des Jubiläums für ihre gesellschaftlich-nützliche Arbeit mit Ehrenurkunden des Gebietsparteikomitees, des Gebietskomitees der Gewerkschaft der Kulturschaffenden und der Redaktion der Zeitschrift „Arbeiter- und Bauernkorrespondent“

ausgezeichnet, unter ihnen Iwan Rudikow, Arman Ajanow, Herbert Polyski, Irina Schubinowa, Friedrich Meinhardt und viele andere. Die Teilnehmer des Treffens wandten sich mit einem Aufruf an alle Presseaktivisten des Gebiets, noch aktiver bei der Lösung der Aufgaben des kommunistischen Aufbaus mitzuwirken.

UNSER BILD: Die Teilnehmer des Gebietstreffens begeben sich zum Lenin-Denkmal, um Kränze niederzulegen.



Gegen Terror in Uruguay

Freilassung Rodney Arismendis gefordert

PRAG. (TASS) Der Weltgewerkschaftsbund hat die Werktätigen und Gewerkschaften in aller Welt aufgefordert, gegen den Terror der diktatorischen Regierung Bordaberry in Uruguay zu protestieren und die Freilassung des Ersten Sekretärs des ZK der Kommunistischen Partei Uruguays, Rodney Arismendi, Liber Serenais und aller anderen ungesetzlich verhafteten Gewerkschafter und Politiker zu fordern.

In einer Erklärung wird betont, die Repressalien hätten zum Zweck, den wachsenden Widerstand des uruguayischen Volkes gegen die Diktatur zu brechen und seinen Kampf für die Wiederherstellung der demokratischen Freiheiten niederzuwerfen. Im Zuge des Terrors seien mehr als 150 Personen verhaftet worden. Ungeachtet der Auflösung des Nationalen Gewerkschaftsbundes (CNT) und der Verhaftung mehrerer leitender Gewerkschafts-

funktionäre haben die Werktätigen die Pläne der Diktatur zur Schaffung einer der Regierung hörigen Gewerkschaftszentrale vereitelt und setzen den Kampf für ihre Rechte fort. Die verschärften Repressalien gegen die Arbeiterklasse und das Volk Uruguays sind mit der Aktivität des USA-Imperialismus verbunden, die von der CIA geleitet wird und durch die Generale in Brasilien unterstützt wird. Das alles verfolgt das Ziel, die volkdemokratische Bewegung in Lateinamerika mit Gewalt niederzuwerfen.

Der WGB protestiert entschieden gegen diese Willkürmaßnahmen und ungesetzliche Verhaftungen und erklärt seine volle Unterstützung des Kampfes der Werktätigen Uruguays für die Wiederherstellung der demokratischen und gewerkschaftlichen Freiheiten. Der WGB fordert, daß dem Nationalen Gewerkschaftsbund und allen Parteien das Recht gesichert wird, ihre Tätigkeit ungehindert fortzusetzen.



PARIS. In Frankreich ruht am Donnerstag in allen Häfen der Betrieb. Der Eisenbahnverkehr wurde um 20 Prozent verringert. Der Stadtverkehr wurde lahmgelegt oder stark gestört. An dem 24stündigen Streik, der aus Protest gegen Teuerung und Inflation ausgerufen wurde, beteiligten sich mehr als 95 Prozent der Druckereiarbeiter. Von rund 100 französischen Zeitungen sind am Donnerstag nur sechs erschienen, dabei keine aus Paris oder dem Pariser Bezirk. Der von den führenden französischen Gewerkschaftsverbänden ausgerufenen Nationaltag des Kampfes gegen Teuerung und Inflation wurde ein Erfolg der Werktätigen. Dieser Kampf, erstickt im Zeichen der Aktionseinheit der führenden Gewerkschaftsverbände, die durch die Linksparteien unterstützt wurden.

BRAZZAVILLE. Die Volksrepublik Kongo hat die diplomatischen Beziehungen zu Chile abgebrochen. Der Informationsminister Laurent Mann, der diesen Beschluß der Regierung der VR Kongo im nationalen Rundfunk bekanntgab, unterstrich, die faschistische Militärdiktatur, die die Macht in Chile usurpierte, setze unter Bruch aller Normen der Menschlichkeit Massenrepressalien gegen die Anhänger der UP-Regierung, insbesondere gegen den Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chiles, Luis Corvalan, fort.

WASHINGTON. In den USA sind die Großhandelspreise stürmisch gewachsen. Einem Bericht des Arbeitsministeriums zufolge sind sie gegenüber dem November des Vorjahres um 17,5 Prozent gestiegen. Allein im November 1973 haben sie sich um 1,6 Prozent erhöht.

Der allgemeine Index der Großhandelspreise ist wie aus dem Bericht ersichtlich durch die Energiekrise gestiegen. So sind die Preise für Brennstoff und andere Energiearten im November um 19,1 Prozent gewachsen und haben eine Rekordhöhe erreicht.

KAIRO. Ein israelisches Militärflugzeug ist von ägyptischen Jagdflugzeugen bei einem Luftkampf über in Al-Schna bei Suez abgeschossen worden.

Das gab ein Militärsprecher in Kairo bekannt.

ROM. Die Preissteigerungen in Italien bei Artikeln des täglichen Bedarfs und Massenverbrauchswaren geben selbst über die Prognosen hinaus. Im Laufe des ersten zehn Monaten dieses Jahres stiegen die Einzelhandelspreise gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um 11 Prozent, obwohl Wirtschaftswissenschaftler für das ganze Jahr zehn Prozent vorausgesehen hatten.



Umverteilung der Kriegsausgaben in der NATO insbesondere über die Stationierungskosten der USA-Truppen in Europa an den Tag getreten. Die USA verlangen, daß ihre europäischen Partner ihre Ausgaben vergrößern und begründen dies mit dem großen Defizit in der Zahlungsbilanz zwischen den USA und Westeuropa. Die europäischen NATO-Staaten erklären ihrerseits, ihre Militärausgaben im Rahmen der NATO seien auch ohnehin viel zu hoch. Bekanntlich haben die Mitglieder der „Euro-Gruppe“ 1970 die Verpflichtung übernommen, zusätzlich eine Milliarde Dollar innerhalb von fünf Jahren für die Modernisierung des Verteidigungssystems ihrer Länder auszugeben.

Mit Beunruhigung wurde in den europäischen Hauptstädten die dringliche Forderung der USA aufgenommen, die Kaufkraft der amerikanischen Waffen als Ausgleich gegen den amerikanischen Teil der Ausgaben zu vergrößern.

Beziehungen UdSSR — Großbritannien wieder normal

LONDON. (TASS) Die Beziehungen zwischen Großbritannien und der Sowjetunion seien „wieder normal geworden“ hat der britische Außenminister Sir Alec Douglas-Home bei seiner Rückkehr aus der Sowjetunion vor Journalisten in London erklärt. Er sagte ferner, die Haltung beider Länder zur Lage im Nahen Osten stimme überein.

In Kommentaren der Londoner Presse zu dem offiziellen UdSSR-Besuch Douglas-Homes wird die Fruchtbarkeit und Nützlichkeit der Verhandlungen in Moskau unterstrichen. Die Zeitungen geben der Zu-

sicht Ausdruck, daß der Besuch der weiteren Verbesserung der Beziehungen zwischen beiden Ländern und der Festigung der Sicherheit in Europa dienen wird. Die „Times“ hebt die Bedeutung der Verhandlungen für die Gesundung des internationalen Klimas hervor und spricht von „Nähe der Standpunkte beider Länder in einer Reihe wichtiger außenpolitischer Fragen“.

„Morning Star“ schreibt, Großbritannien und die Sowjetunion hätten ihr Bestreben bekräftigt, die Beziehungen auf der Grundlage gegenseitiger Achtung zu entwickeln und zu festigen.

Ergebnisse des Indien-Besuchs L. I. Breshnews gebilligt

MOSKAU. (TASS) „Die Ergebnisse des Besuchs L. I. Breshnews in Indien entsprechen voll und ganz der auf dem Plenum des ZK der KPdSU im April gestellten Aufgabe, dafür zu wirken, daß die in der internationalen Lage erreichten günstigen Veränderungen nicht mehr rückgängig gemacht werden können.“ Das wird in einer Resolution konstatiert, die Vertreter der Öffentlichkeit beider Länder am Vorkonferenzabend des Verbandes der sowjetischen Gesellschaften für Freund-

schaft und kulturelle Verbindungen mit dem Ausmaß einer Festveranstaltung im Haus der Freundschaft angenommen haben.

In der einstimmig angenommenen Resolution wird die große Bedeutung der während des Besuchs L. I. Breshnews in Indien unterzeichneten Dokumente hervorgehoben, die der Entwicklung der engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern zum Wohle unserer Völker neue Impulse geben.

Für Nationalisierung der Energiebetriebe

NEW YORK. (TASS) Die Kommunistische Partei der USA hat sich dafür ausgesprochen, alle Energiebetriebe des Landes zu nationalisieren, um aus der Energiekrise herauszukommen. In einer Erklärung des Nationalrates wird betont, daß die Energiekrise nicht für Entlassungen der Arbeiter mitverantwortlich werden darf. Der Generalsekretär der KP der USA Gus Hall betonte in der Sitzung des Nationalrates, die Verantwortung für die Energiekrise müßten die Erdölmonopole

tragen. Sie hätten auf der Profitjagd ein künstliches Brennstoffdefizit geschaffen, um die Preise in die Höhe zu treiben. „Es handelt sich um eine verbrecherische und vorsätzliche Erpressung“, betonte Gus Hall. Es wird gefordert, das kürzlich gebildete Bundesenergieamt abzuschaffen, einen demokratisch gewählten Nationalrat für Energiefragen zu gründen sowie Waffenlieferungen für Israel, Südvietnam, Südafrika und die chilenische Junta einzustellen.

Arbeiter- und Dorfkorrespondenten beraten

URALSK. Hier fand ein Gebietstreffen der Arbeiter- und Dorfkorrespondenten des Uralgebiets statt, das dem 50. Jahrestag des Unionstreffens der Arbeiter- und Dorfkorrespondenten gewidmet war.

Es hatten sich Mechanisatoren und Lehrer, Viehzüchter und Bauarbeiter, Arbeiter der Industriebetriebe — all jene versammelt, die ständig an Zählungen mitwirken. Mit einem Referat trat der Sekretär des Gebietsparteikomitees S. T. Totanow auf. Die Arbeiter- und Dorfkorrespondenten berieten, wie der sozialistische Wettbewerb, die Tätigkeit der Partisanorganisationen markanter und überzeugender zu behandeln, wie das reiche innere Leben der Sowjetmenschen besser aufzuzeigen, wie die kritische Feder wirksamer zu führen wäre.

An der Arbeit des Treffens beteiligte sich der Erste Sekretär des Gebietsparteikomitees, Sch. K. Kospanow. (KasTAg)

Gegen Willkür in Chile

Zusammen mit allen Sowjetmenschen treten die Werktätigen Kasachstans entschieden gegen die Ausschreitungen der Reaktionäre in Chile auf, für den Schutz der Patrioten des weit entfernten lateinamerikanischen Landes ein.

„Willkür wurde für die chilenische Militärjunta zu einer Verhaltensnorm“ sagte der Direktor des Instituts für Philosophie und Rechte der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, Professor Sh. M. Abdidin im Gespräch mit einem KasTAg-Korrespondenten. Zorn erfüllt und empört nahmen wie die Nachricht auf, daß der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chiles Luis Corvalan ins Konzentrationslager auf der Insel Dawson gesperrt, er schwebt in Lebensgefahr. In ihrem Haß gegen das Volk und seine besten Söhne und Töchter, gegen ihren Kampf für Freiheit und Demokratie tritt die Militärjunta die elementaren Bürgerrechte der Werktätigen mit Füßen und erstarkt in der ganzen Welt die Solidaritätsbewegung mit dem chilenischen Volk, immer lauter ertönen Proteststimmen gegen die Gewaltakte an den aufrechten Kämpfern. Ihre Wissenschaftler fordern entschieden: Freiheit für Luis Corvalan und alle anderen fortschrittlichen Funktionäre Chiles!

Der reaktionären Soldateska, die die Macht im Land mit Hilfe des Wildimperialismus ergriffen hat, wird es nicht gelingen, die Standhaftigkeit und den Willen der Patrioten zu brechen und sie durch blutigen Terror zu bezwingen.

Luis Corvalan, alle Kommunisten, alle Parteien der Volkseinheit Chiles haben viel für die Befreiung ihres Volkes, für seine Entwicklung auf dem gewählten Weg sozialer Umwandlungen getan. Ihre gerechte Sache wird letzten Endes siegen.

NATO ignoriert Genf und Wien

BRUSSEL. (TASS) Der NATO-Rat tritt zu seiner Wintertagung zu einer Zeit zusammen, da in Genf Verhandlungen über die Zusammenkunft der europäischen Konferenz über Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit und in Wien Verhandlungen über beiderseitige Verminderung von Truppen und Rüstungen in Mitteleuropa geführt werden, in der Welt positive Veränderungen eingetreten sind und die Politik der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung eine immer breitere Anerkennung gewinnt.

Außerungen von Staatsmännern und Politikern der westlichen Länder aus der letzten Zeit zeugen davon, daß die Zahl der offenen Entspannungsgegner immer geringer wird. Im Westen und besonders in der NATO gibt es aber immer noch Kräfte, die eine Atmosphäre des kalten Krie-

ges wiederaufleben lassen möchten und für eine Politik der Drohungen und der Spannung sind und die Möglichkeiten zur Entschärfung der Zusammenkunft angesichts der Milderung des politischen Klimas ignorieren.

Der NATO-Generalsekretär Joseph Luns, ein Exponent dieser Kräfte, erklärte in diesen Tagen, die Verhandlungen in Genf und in Wien würden die europäische Sicherheit nicht gewährleisten, wenn sie auch von Erfolg gekrönt sein würden.

Die Führer der nordatlantischen Versammlung haben in einem vor kurzem vorgelegten Bericht die weitere Entspannung in den Ost-West-Beziehungen konstatiert, in gleichem Atemzug aber ihre Blockpartei dazu aufgerufen, das Kriegspotential der NATO weiter zu steigern und die Rüstungsausgaben zu vergrößern.

In der letzten Zeit sind auch

Kräfte aktiv geworden, die versuchen, einen neuen Militärblock europäischer Länder im Rahmen der Westeuropäischen Union oder der EWG zusammenzurufen.

Die NATO-Partner sind zu dieser Wintertagung mit tiefen Gegensätzen gekommen, und zwar nicht nur auf politischem, sondern auch auf ökonomischem und finanzpolitischem Gebiet. Die ersten Differenzen sind bei der Formulierung der sogenannten Atlantik-Charta an den Tag getreten, die das Verhältnis zwischen den NATO-Staaten und in erster Linie zwischen den USA und ihren europäischen Verbündeten definieren soll.

Der britische Premier Edward Heath stellte vor einigen Tagen in Brüssel fest, daß die Stimme Europas in der internationalen Arena nicht immer mit der Stimme der Vereinigten Staaten gleichlautet.

Noch nicht verstummt ist die Polemik zwischen Washington und den europäischen NATO-Staaten während der Nahost-Krise, als sie sich weigerten, Israel zu unterstützen und ihre Territorien für den Transport von USA-Waffen nach Israel zur Verfügung zu stellen.

In Westeuropa herrschen noch immer Ärger und tiefe Besorgnis darüber, daß das Pentagon seine Streitkräfte, darunter auf dem Territorium der europäischen NATO-Staaten, in erhöhte Einsatzbereitschaft versetzte, ohne mit den europäischen Partnern Rücksprache zu halten. In der NATO wird nicht verhehlt, daß die Nahost-Krise die NATO vor neue schwierige Probleme gestellt hat.

Nicht minder scharfe Gegensätze sind bei Gesprächen über

Millionen Kubikmeter Irtyshwasser

Der Samarkander Staubecken liebt sich ständig mit entspanntem Druckwasser, das von den zahlreichen Aggregaten der Kasachstener Magnita und anderer Betriebe von Temirtau gebracht wird. Soziale Klärungsanlagen waren nicht instand, der Verschmutzung des Wasserbeckens vorzubeugen. Deshalb begrüßten die Hüttenwerker und Chemiker, Energetiker und Metallarbeiter von Temirtau, mit besonderer Freude das reine Irtyshwasser. Jetzt, da es den fast 500 Kilometer langen Weg überwinden hat und durch 22 Pumpstationen auf eine 600-Meter-Höhe gebracht worden ist, strömt es durch die Schleuse in die Nura und dann im Selbstlauf in das Samarkander Staubecken. Seit der Inbetriebnahme des Irtysh-Karaganda-Kanals hat das Samarkander Staubecken 25 Millionen Kubikmeter Irtyshwasser aufgenommen. Bei Vergrößerung dieser Zahl auf 100 Millionen Kubikmeter werden die Produktionskapazitäten der Kasachstener Magnita, der Gruben Karagandas und anderer Betriebe des Gebiets vollständig mit Wasser versorgt sein.

Zone der von Menschen geschaffenen Wasserstraße gelegen sind, werden Wasser erhalten. 12 Millionen Kubikmeter Wasser aus dem Kanal hat schon der Sowcho „Tuschinski“ zur Füllung des neuen Wasserbeckens und zur Bewässerung der Kartoffelfelder und der Gemüseplantagen erhalten.

Im Gang der Meisterung der Ausrichtungen sind im jungen Kollektiv der Betriebsarbeiter nicht wenig Bestrebte herangewachsen. Unter den Besten nennt man mit Recht die Maschinenwarte der Pumpsstationen A. Ostrowski und W. Hahn; die Schlosser L. Schevtschikow, K. Ljapunow und W. Simonow. Die Kollektive des ersten und dritten Abschnitts, die um die schnellere Meisterung der Kapazitäten der Produktionsaggregate wetteifern, sind hier durch ihre gut abgestimmte Arbeit bekannt.

Die Wasser des alten Irtysh helfen den Hüttenwerkern von Temirtau, den Kumpeln von Karaganda wie auch den Werktätigen des Dorfes in ihrer verantwortungsvollen Arbeit für die erfolgreiche Erfüllung der Pläne des neunten Planjahresflüßts.

Unsere Wochenendausgabe

Direktive oder Initiative?
Ein Interview der „Frei schaff“

Neue Gedichte und Übersetzungen

• Von Rudolf JACQUEMIEN, David LÖWEN, Wandelin MANGOLD, Alexander ZIELKE, Elsa ULMER, Friedrich BOLGER, David JOST, Reinhold LEIS, Nora PFFERER und Rosa PFLUG

• Seite 2

Recht auf Glück
Erzählung

Die Indulgenz
Erzählung

• Von Hilde ANZENGRUBER

• Von Leo WEIDMANN

• Seite 3

• Seite 4

Rudolf JACQUEMIEN

Einem alten Kommunisten

Bist bereits den weiten Weg gegangen, der das Alter von der Jugend trennt, gingst ihn kühn, zuweilen nur mit Bangen — aber niemals hast du feig gefennt.

Hast der Unbill stets die Stirn geboten und dein Lebenswerk mit Fleiß getan; wart der Fahne treu, der purpurroten, hast für sie gefochten mit Elan. Rotarmist wartst du im Bürgerkrieg, Kommandeur am fernen See Chassan, nahmst Berlin — und fast bei jedem Siege kämpferblut aus deinen Wunden rann...

Wart ein gutes Vorbild für die Jungen, ständest ihnen bei mit Rat und Tat, hast der Jugend Lieder mitgesungen, warst ihr stets ein guter Kamerad.

Silbergrau und schütter sind die Haare, tiefe Falten furchen dein Gesicht, trüber ward der Blick, — der einst so klare, doch das fällt bei dir nicht ins Gewicht.

Stehst noch immer unentwegt auf Posten, bist noch immer Sprachrohr der Partei, läßt die Waffe der Kritik nicht rusten — achtest Sesseljagd und Kriecherei.

Doeh wie leicht wird deine Hand, die schwere, eisen hart am Kolben der Gewehre, legt sie weich sich auf den blonden Schopf.

Und wie leuchten deine alten Augen, ständest ihnen bei mit Rat und Tat, Du hast recht: Nur der kann etwas taugen, der ihn wirklich hoch in Ehren hält!

David LOWEN

An die Sonne

Sonne im Frühling, Leuchtender Strahl, Sättigt mit Wärme Höhen und Tal.

Hängst an die Blättchen Perlen von Tau, Kleidest in Farbenschmuck Alles zur Schau.

Schwellige Knospen Schließest du auf, Öffnest die Kelche Der Blumen zum Strauß.

Wandelst in Freude Sehnsucht und Schmerz, Und Lebenslust, Liebe Durchströmen das Herz.

Lob dir, allmächtiger Wärmender Schein, Ohne dich kann nichts Auf Erden gedeihn.

Wandellin MANGOLD

Des Menschen Taten

Ein jeder muß die Ründe des Lebens mal vollziehen, Und schlägt die letzte Stunde, will ich ins All beschelden — schießen,

Der Mensch wird Mensch durch Taten, trotz aller seiner Schwächen, So vieles meine Hände taten, doch taten nie sie ein Verbrechen.

Daina AVOTYNJA

Wahrscheinlich Muß es weh tun Dem Meere,

Wenn die Wellen Sich langsam, langsam, langsam

Zu gleichgültigen Eismassen Gehen, Stauern noch waren sie

Lebendig; Lecke Boote Schwemmen sie an Land, Leere Flaschen Und seltene Bernsteinkörner. Sie waren lebendig, Die Wellen; Sie zürnten, Sie lachten Und saugen leise Das Wiegenlied den Küsten.

Muß es weh tun Dem Meere, Wenn die Wellen Langsam, langsam, langsam

Sterben, langsam, langsam

Alles vererst, Auch der Schmerz Verstummt, Vereist.

Aus dem Letztlichen von Nora PFEFFER

Alexander ZIELKE

Das Lied

Steter Begleiter auf dem Weg des Lebens, Oft gewohnt hast du über mir einen samtblauen Himmel, geziert ihn mit goldberanderten Morgenwäldchen.

Bewunderte ihn stundenlang und frohlockte wie ein kleines Kind, vor dem funkenden Tannenbaum in der Silvesternacht.

Früh nahmst du mich auf in den Reigen deiner Melodien und wiegtest mich sanft in den Schlaf.

Als sich mir öffneten die Pforten deines Tempels, ergriffen mich ganz deine miteinfließenden Klänge; sie stärkten meinen wankenden Geist, meine schwankende Kraft im eifrigen Streben zur Sonne.

Der Lenz meiner Liebe erblühte, Durch die geheimnisvollen Sphären rauschten deine Töne.

Führte manchmal meine Lebensbahn über Steine oder Sümpfe, mein Gemüt erglückte ein lebender Trunk aus deiner sprudelnden Quelle.

Angefeuert vom Sturmgeläute deiner brausenden Chöre warf ich mich in den Kampf gegen den Feind meiner Heimat.

Drang ins Schlachtgewühl Trotz Feuer und Schrecken, selbst den Tod überwindend. Wie hehr klangen dann die Fanfaren des Sieges!

Will hoffen, du bleibst mein Gefährt bis an mein Ende.

Friedrich BOLGER

„Errare humanum est“

sagten die alten Römer. Oh, sie irrten sich, als sie es sagten! ...Na ja, gewiß, es irrt der Mensch, so lang er strebt! Doch — irren denn die Menschen nur? Irren nicht Schiffe im stürmischen Meer, Wege und Pläne im düsteren Wald

Sie bohren sich durch die Winde — Ihr Flug ist lang und schwer.

oder in felsichten Bergen? Irrt nicht das Licht im Dunkel der Nacht? ...Iren ist naturgemäß, sollte das Sprichwort lauten, denn auch die Natur verfallt so manchem Irrtum, manchen Zweifel. Alles kann sich irren und sein Ziel verfehlen: Pflanzen, Vögel und Tiere, Pfeile, Torpedos und Raketen, Bäche, Ströme und Meere. Ferne Sterne auch im endlosen Raum des Universums. Nur unsere schöne, liebe, treue Erde kann und darf nicht irren! O, was geschieht, was wird, wenn einmal sie sich irrt und jah entgleist von der gewohnten Bahn, wenn sie nicht mehr um unsre Sonne kreist, wie sie's äonenlang getan!

Silva KAPUTIKJAN

WIE ENDLOS LEID!

Ach, wie leid ist mir's, wie endlos leid um meiner Worte aufgewühltes Schien, um meiner Augen ungeteubte Tränen, um die ins Meer versenkten Liebesströme — Ach, wie leid ist mir's, wie endlos leid!

Ach, wie schade um die Liebe, um die stete, die körnenweise gesammelte, gesäte, erworbene in dauerhaftem Suchen und plötzlich doch verlorene, verschmätzte — Ach, wie leid ist mir's, wie endlos leid!

Deutsch von Rosa PFLUG

Urteil des Lesers

Ein Dichter muß etwas zu sagen haben

Der Mensch, Schöpfer alles Guten und Schönen auf Erden, hat Freude am Entdecken des Ungewöhnlichen, Besonderen und Schönen in unserem Alltag.

Eine große Rolle im Leben des Menschen spielt die Poesie. Ein Dichter sieht nicht nur das Äußere, sondern auch das Innere, das Verhältnis zwischen verschiedenen Dingen. Er malt die Vorgänge im Realen, in der Natur nicht einfach ab, sondern provoziert den Leser zu Beobachtungen, zu Frage- und Feststellungen auf künstlerisch-philosophische Art.

Die Literaturszene des „Neuen Leben“ und der „Freundschaft“ bringen nicht wenig gehaltvolle Gedichte sowjetischer Autoren, die gern gelesen werden. Unsere Dichter entdecken die Poesie überall: auf den Bergen und in der Steppe, im Wald und sogar im Gras. Das Neue im Leben, im Sozialen spüren sie aber noch mangelhaft auf.

Am erfolgreichsten vielleicht tut es Robert Webers. Liest man seine Gedichte, öffnet sich einem ein ganzes poetisches Reich. Durch seine Dichtung zieht sich wie ein roter Faden die Liebe zum Sowjetvolk, zu dem großen Führer W. I. Lenin, wie auch die Liebe zu den Kindern und zur Natur. Aus ihnen spricht die Leidenschaftlichkeit des Gestalters. Er beschränkt sich nicht, wie mancher andere, auf abstrakte Betrachtungen und leere Wortspielereien. In Webers Schaffen herrscht das Konkrete vor. Man fühlt heraus, daß der Dichter etwas zu sagen hat, und zwar etwas Wichtiges und Gegenständliches.

Valentine WEINBINDER, Studentin

Koktshetaw

Literaturseite

GARTEN IM WINTER
Linolschnitt: W. Mansja



DER BAU

Ich reiße alles ab, will ich bis auf den Boden niederringen... Mich blendet Licht. Als Pfasterstraße breite ich mich aus, um euch, ihr Zukunftsfernen, zu dem Haus zu bringen. Unter den Füßen Steinschutt, Unbequemlichkeiten, vier neue Wände, die ich aufgebaut. Ich möchte, daß ins Haus von allen Seiten die Morgenröte in die Fenster schaut. Kein Wunder, wenn nachher hinter die Wände — wie einst ein Baumelster die Liebste —

Pawel BOZU

Ich mich selbst versteck'. Noch allzuwenig taten meine Hände — Der Bau ist meine Pflicht, Geschick und Lebenszweck. Ich habe ausgekostet bis zur Nelge des Lebens herbe Unbehaglichkeit. Wenn nur der Bau nicht abbricht vor der Zeit — Bei Wind und Regen soll er aufwärtssteigen. Und ist es einmal mit der Arbeit aus, will ich die Seele an die Kette legen und sagen ihr, sie habe jetzt zu hagen als kluger Wachterhund das neue Haus.

Aus dem Moldauischen von Reinhold LEIS

Hilde ANZENGRUBER Recht auf Glück

Wenn Freude über einen Erfolg, sie erfüllte oder Kummer sie bedrückte, immer zog es Lilli zu ihren alten Erziehern und Lehrern aus dem Kinderheim. Irma Heinrichowa war jetzt Rentnerin, dennoch kamen viele ihrer ehemaligen Zöglinge zu ihr, holten sich Rat, Trost und Hilfe. Im Krieg hatte sie alle ihre Lieben verloren. Mit einer Gruppe Kinder war sie aus der Ukraine in die Stadt Semipalatsk gekommen und hier im Kinderheim bei ihren Schützlingen geblieben. Ihre Fürsorge und Liebe hatte den Kindern das verlorene Elternhaus ersetzt. Aus allen Ecken der Sowjetunion bekam Irma Heinrichowa Briefe von ihren nun erwachsenen Zöglingen, denen sie geholfen hatte, einen Platz im Leben zu finden. Ende der vierziger Jahre hatte die Zugbegleiterin in einem Waggon der Turkebi ein kleines, in Lumpen und Fetzen gehülltes Kind gefunden. Das Mädchen war halbverfroren und stete kaum. Der Zug hielt gerade an der Station Semipalatsk; so wurde der Findling hier ausgeladen und ins Kinderheim ab-

gegeben. Der Wurm hätte ins Kleinkinderhaus gehört, doch Irma Heinrichowa, die in dieser Nacht Dienst hatte, gab das Kindchen nicht ab. Die Wärterinnen betrachteten das Geschöpfchen kritisch: „Ein buckliges Kind!“ Einige meinten, man solle sich nicht viel Mühe geben, für das unglückliche Krüppelchen sei es besser, wenn es nicht am Leben bliebe. Wenn Lilli von ihren Kinderjahren erzählte, sagte sie: „Ich war ja ein halbtoter Krüppel. Die Ärzte haben jahrelang an mir herumgedoktort. Zu unrecht sagen manche: „Ach, die Arme, sie ist im Kinderheim aufgewachsen!“ Wieviel gute warmerzogene Menschen habe ich in all diesen Jahren getroffen; wieviel Mühe und Sorge habe ich ihnen gemacht.“ Nicht jeder Mutter wird von ihren Kindern soviel Liebe und Vertrauen entgegengebracht, wie Irma Heinrichowa von ihren Zöglingen und vor allem von ihrem Liebling Lilli. Jetzt saß sie vor Irma Heinrichowa im Sessel und erzählte

leise, was sich in dem verlassenen Monat zgetragen hatte. Gesehen war folgendes: An einem Septembertag, in der Mittagsspause, wurde die Tür zum Werklaboratorium heftig aufgeschrien und Nell, genannt „Die neuesten Nachrichten“, stürzte herein: „Mädchen, das Allerneueste!“ Die Laborantinnen, meist junge Mädchen, saßen in Gruppen, unterhielten sich, strickten oder häkelten, einige lasen. An ihrem Eckisch saß Lilli, Heftle, Bücher und Konzepte vor sich. Der Rückstand in Mathematik quälte sie. Man würde sie nicht ins nächste Studienjahr versetzen, wenn sie nicht aufholte. Über ihr hing die Gefahr, ein Jahr im Fernstudium zu verlieren. War ihr da noch Nells Neugierigkeit? Um so mehr als es sich bei Nells Blitzinformationen meist um junge Männer handelte. Nell packte nicht gleich aus. Erst als jemand sagte: „Nun, sag schon, was los ist!“ erzählten die Mädchen, daß zwei Ingenieure, frisch von der Hochschule, angekommen seien, daß sie der Chefingenieur durchs Werk führe.

„Zu uns kommen sie auch?“ „Zweifelos.“ Augenblicklich wurden Lippenstifte und Puderquasten in Tätigkeit gesetzt. Die Klingel beendete die Mittagsspause. Mit dem Erscheinen der Leiterin kam die Arbeit ins Geleise. Kurz vor Arbeitsschluss erschien der Chefingenieur mit den beiden jungen Spezialisten. Sie wurden vorgestellt. Die Leiterin erklärte, wozu das Laboratorium beschäftigt sei; Analysen, Proben, Versuche. Sie zeigte Apparate und Geräte. Die jungen Leute wurden ein-



gehend gemustert; neben dem stattlichen Chefingenieur wirkten die beiden in ihren Sportjoppen studentenhaft und unternehmungslustig. Nell klimperte mit Retorten und Mörsern, ihre Augen blitzten die Neuen an, Lilli arbeitete ruhig an ihrem Eck-

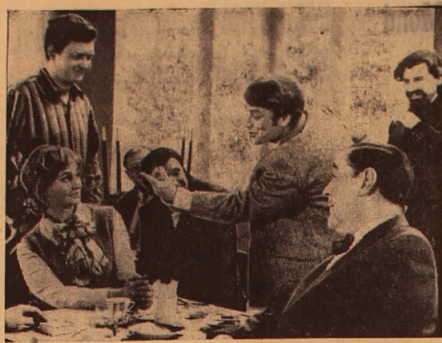
tisch. Im Vorbeigehen sagte die Leiterin: „Unsere beste, verlässlichste Laborantin.“ Der Chefingenieur: „Tag, Lilli! Wie geht's denn immer?“ Ein glückliches Lächeln, ein froher Blick aus den großen grauen Augen dankten für die Aufmerksamkeit. Als sich die Tür hinter dem Besuch geschlossen hatte, sagte Nell: „Ich soll nicht Nell heißen, wenn ich mir nicht einen von den beiden schnappe.“

Am nächsten Tag teilten „Die neuesten Nachrichten“ mit, daß der eine der neuen Ingenieure, der „Dummkopf“ schon in der Hochschule eine Mitstudentin geheiratet habe, daß bereits ein Kind da sei, und ein zweites erwartet würde. Das Interesse für ihn erlosch. Die Informationen über den anderen jungen Mann waren ausbleiblicher. Er sei in dieses Werk geschickt worden, weil seine Eltern hier in der Stadt wohnen. Sein Vater arbeite im Gebietspartei-Komitee; der junge Mann heiße Igor. „Ich soll nicht Nell heißen, wenn ich ihn in der Mittagsspause nicht überherschlepe.“ Tatsächlich führte Nell den jungen Mann mit Scherzen und Gepolter aus der Kantine ins Labor. Hier wurde ihm vorgelesen, mit allen Bruderschaft zu trinken. Eine Flasche Limonade, Maßglaschen und Abschnitten Igor war kein Spaßverderber, Lilli sah an ihrem Arbeitsplatz, wie immer Heftle und Bücher vor sich. Belustigt sah sie dem Treiben an. „Lilli, deine Reihe.“ Nell folgte zwei Maßglaschen. Erschockte blickte sie Igor an, errotet bis an die Haarwurzeln. Igor war verlegen. Schon gestern beim Rundgang hatte ihn die merkwürdige Schönheit des Mädchens ergriffen; das zarte Gesichtchen, die großen strahlenden Augen, das aschblonde Haar. Igor fühlte sich rasch, machte eine tiefe Verbeugung, legte die Hände aufs Herz, ließ sich auf Knie nieder und sagte mit tragischer Stimme:

„Prinzessin, erlauben Sie, Ihnen die Fingerspitzen zu küssen.“ Lilli streckte verschämt die Hände hin, schmale zarte Mädchenhände. Igor küßte feierlich die Fingerspitzen. Die Mädchen klatschten Beifall. Ihnen gefiel Igers Taktgefühl. Nell jedoch bewunderte Igers Findigkeit, sie nahm an, er wolle das bucklige Mädchen nicht küssen. Am Nachmittag saß Igor am Arbeitstisch bei seinem Halbleiter im verglasteten Kontor. Vor ihnen Zeichnungen, Papiere, Handbücher. Der Halbleiter rief einen Lehrlingen heran: „Hol die Analysen aus dem Labor!“ „Bei der Buckligen?“ „Die Laborantin hat einen Namen“, sagte der Chef streng. „Nun, bei Lilli. Ist doch egal.“ Der Bursche ging ab. Igor traf es wie ein Schlag: War denn das Mädchen bucklig? Er hatte es nicht bemerkt. Unwillig sagte er: „Sonderbar, wenn ein Mensch treffend charakterisiert werden soll, unterschreibe man immer körperliche Mängel. Da gib's Schläfende, Krumme, Hinkende, Bucklige. Am Menschen ist doch auch Schönes.“ Er schwieg verlegen. Ein Seitenblick seines Chefs traf ihn. Der sagte: „Das Schöne ist die Norm.“ Bei sich dachte der alte Mann, vielleicht sind die heutigen jungen Leute doch nicht so oberflächlich und flatterhaft, wie es oft den Anschein hat.

(Fortsetzung folgt)

Filme im Dezember



den sich Glebow verwandelt hat, die Menschen zu warnen. Doch er wird hinhin verdrängt von den einseitigen Herrschern, er stößt auf die Taubheit der selten gleichgültigen Spielbürger.

Der Film fesselt durch die wunderbare Darstellung der Welt und der Gefühle der Menschen. Andrej Glebow, die Hauptrolle, spielt der Abgänger des MCHAT-Studios, Boris Gussakov. Mit ihm spielen Ljubow Albinzka, Alla Demidowa, Nikolai Ratschinski u. a. Die Musik zum Film stammt von Nikolai Sidelnikov. Das Textbuch hat Anatoli Grewnew zusammen mit dem Regisseur J. Raiman verfasst.

Im Dezember kommen noch eine ganze Reihe guter Filme zur Veröffentlichung, so „Ich suche einen Menschen“, hergestellt vom Zentralen Filmstudio „M. Gorki“ für Kinder- und Jugendfilme. Eine Geschichte darüber, wie dank der Funkschiffaktion der Schriftstellerin Agnija Barto, sich Verwandte wiederfinden, die durch den Krieg auseinandergerissen wurden. Der Regisseur Michail Bogin schuf diesen Streifen nach dem Drehbuch der Schriftstellerin Agnija Barto. Es ist ein emotionaler Spielfilm, der die Zuschauer bis zu Tränen führt. Eine Mutter, die nach vielen Jahren doch noch ihre Tochter findet, zwei Schwwestern, die sich in ihrer alten Leningrader Wohnung treffen — das Glück dieser Menschen begreift auch der, der selbst die Bitternis des Verlustes erlebt hat.

Den Breitwandfilm „Alltag des Kriminalamts“ hat der Regisseur, S. Zybulnik im „Dowschenko“-Studio gedreht. Filme über die Mitarbeiter der Sowjetmiliz, über deren schwieriger Alltag finden bei den Zuschauern immer großen Anklang. Michail Makljar, der zusammen mit Kirill Rappoport das Drehbuch des Films geschrieben hat, ist allein und zusammen mit anderen Literaten Drehbuchautor solcher Filme, wie „Die Heldentat des Kundschafters“, „Die nächtliche Patrouille“, „Der Schuß im Nebel“, „Die Verschönerung der Botschafter“, „Inspektor der Kriminalabteilung“ u. a. Das allein spricht schon dafür, daß es im Film aufregende Situationen geben wird. Die Hauptrollen spielen Boris Seidenberg — Oberleutnant Mironow, Nikolai

Lebedew — den Kommissar, Viktor Miroshitschenko — Major Belous u. a.

Aufgenommen wird zweifellos auch der Film „Ein schlechter guter Mensch“, Erzeugnis des Lenfilm. Es ist eine Verfilmung der Erzählung „Das Dusch“ von Anton Tschewsch. Josef Chalfiz, der Autor des Drehbuchs und Kameramann, ist kein Neuling in der Verfilmung von Tschewsch-Verken. Seine „Dame mit dem Hündchen“ ist mit großem Erfolg auf der Leinwand vieler Länder erschienen. Die Wahrheit über den Menschen ist kompliziert, und wir Menschen werden sie vielleicht irgendwann erfahren, erhoffte sich Tschewsch, und daran glauben auch die Helden des Films. Aber nach Tschewsch kann es im Film keine eindeutigen Antworten auf die Fragen geben. Es werden die Wege angedeutet, die nach dem Zuschauer an, nachzudenken, selbst Antwort auf die Fragen zu finden. Das gute Spiel der Schauspieler hilft uns dabei.

Den Titel des Filmes, der etwas eigenartig scheint, verdammt kein Thomas Mann, der einmal Lajewski, einem Helden der Erzählung, einen schlechten guten Menschen nannte.

Beliebt bei den Zuschauern wird bestimmt auch noch ein Erzeugnis des Lenfilm — das ist „Das zerbrochene Heuisen“. Was ist eine Abenteuergeschichte, deren Handlung sich Ende des vorigen Jahrhunderts in Kasak (heute Tadjik) abwickelt. Dem Filmszenarium liegen Jules Verne's Werke, hauptsächlich das „Drama in Livland“ zugrunde.

Von Interesse sind weitere neue Filme des Monats: „Zepif Hochstapeln“ (Draer Filmstudio), „Erufen die Berge“ (Usbekfilm), „Hierher fliegen die Schwäne“ (Kirgisfilm), „Der Ring“ (Odesser Filmstudio). Von den ausländischen Filmen: „Die Feikalkulation“ (DDR), „Die Frau in der Maske“ (Koreanische VDR), „Zwei Tropfen Wasser“ (Indien), „Der verlorene Beamte“ (Dänemark) und „Flamme der Liebe“ (Ägypten).

N. MANN

UNSER BILD: Eine Szene aus dem Film „Höflichkeitssuche“

Vorstoß gegen die Göttlichkeit

So etwas hat es in unserem Werk noch nicht gegeben: die Arbeiter der Modellabteilung Anfinogenowa hat sich an einem riesigen Ritus beteiligt. Kurz und gut, sie hat ihr Kind christlich taufen lassen.

Der Stellvertreter des Direktors für soziale Fragen, Serafimowitsch Kasakow entschloß sich, den religiösen Überbleibseln einen entscheidenden Kampf anzusagen. Vor allen Dingen wurde im Kulturpark des Werkes eine große Veranstaltung für die Jugend unter der Devise „Weg mit dem religiösen Duse!“ durchgeführt. Aber das Anfinogenowa weigerte sich entschieden, sich an dieser für sie nützlichen Veranstaltung zu beteiligen. Daraufhin lud Juri Serafimowitsch aus der Universität einen Lektor ein, welcher für Anfinogenowa unmittelbar an ihrem Arbeitsplatz einen spannenden Vortrag zum Thema „Integralrechnung und Religion“ hielt. Anfinogenowa registrierte mit einem fanatischen Lächeln darauf, „Ohne anschauliche Agitation ist ihr nicht beizukommen“ leuchtete es dem Genossen Kasakow ein.

„Was zum Teufel für Kinderkripen!“ schrie er per Telefon den Chef der Baubauabteilung an. Oder sind Ihnen irgendwelche Matroschka-Puppen wichtiger als die moralische Gesundheit des Kollektivs? Wissen Sie denn überhaupt, daß die Arbeiterin Anfinogenowa ihren Neugeborenen hat taufen lassen? Die Grömmutter sagte: Taufst du sofort auf die Anfertigung antireligiöser Spruchbänder zu überführen! Wir müssen gegen die Göttlichkeit einen tüchtigen Vorstoß machen, damit sie sich drei-mal unterteilt, bevor sie sich auf das Territorium unseres Werkes wagt.“

Dann hat Juri Serafimowitsch die Sekretärin: „Bringen Sie mir aus der Bibliothek ein paar antireligiöse Broschüren. Ich will mich abends damit befassen. Und morgenfrüh bestellen Sie die Anfinogenowa der Modellabteilung zu mir.“

Am nächsten Tag betrat eine junge blaueaugige Frau das Dienstzimmer Kasakows, lächelte ihm gutmütig an und sagte:

Humoreske

Wiese am Wochenende

Max und Anna

Den Kampfgeliebten Richard Sorges — Max und Anna Clausen

Sie leben still in Ihrer schlichten Klausen, hier in der Sorge-Str. in Berlin, der Sorge-Funker Max — und Anna Clausen, die als Geheimkurier fuhr her und hin...

Des toten Helden lebende Gefährten, stehen sie auch heute für seine Sache ein — die Unerschrockenen und Kampfbewährten, die tapfern Streiter für ein friedlich Sein.

Und Richard Sorges blickt auf sie hernieder, auf die Gefährten aus bewegter Zeit — und manchmal ist's, als hörten sie ihn wieder: „Max, gib das durch... Mach, 'Anni, dich bereit!...“

Da sitzen sie, gealtert, und erzählen von ihrem Freund und Leiter, von Ramsay... Sie würden heut das gleiche Schicksal wählen, wär' nur der große Richard mit dabei.

Ich lausche angespannt den schlichten Worten von Max und Anna, ein willkommener Gast; es riecht nach Kaffee und nach frischer Torte — und draußen liegt Berlin im Abendglanz.

Nur ungern scheidet ich aus diesen Zimmern, in denen Richard Sorges weiterlebt, seh Annas Augen freundlich lächelnd schimmern und spür' wie Jahre Rührung mich durchbebt, als Max die Hand zum Abschiedsgrüße hebt...

Rudi RIFF

Berlin, 26.9.73.

Aus der Geschichte des Eiskunstaufs

Eiskunstläufer aus 11 Ländern werden an dem traditionellen Turnier „Moskauer Schiffschuhe“ teilnehmen, das vom 9. bis 14. Dezember im Sportpalast des Moskauer Zentralen Lenin-Stadions in Lushniki ausgetragen wird.

In diesen Tagen werden sie wieder populär — die Rittberger, Salchow und Axel Paulsen, Namen von Eiskunstlauf-Springern, die zum Repertoire eines jeden Sportlers gehören.

Sie wurden nach ihren Erfindern benannt, nach Männern, die am Anfang der modernen Eiskunstlaufgeschichte standen. Jeder, der sich für den Eiskunstlauf interessiert, kennt jene Namen, auch wenn er nicht immer zu sagen weiß, wer eigentlich dahintersteht.

1622 verwendete man bei einer Veranstaltung in London erstmalig Schlittschuhe mit Metallschienen und zeigte das Laufen von Figuren, das recht großer Anklang fand und sofort seinen Weg nach Übersee antrat.

1742 etablierte sich in Edinburgh der erste Eiskunstklub der Welt — und er wartete mit einer damals „sensationalen“ Neuerung auf: Wer Mitglied werden wollte, mußte eine Prüfung ablegen. Sie sah das Zeichen bestimmter Figuren auf der Eisfläche sowie — einen „folkünnein“ Sprung über drei Hüde vor.

Bekanntschafft mit den ersten Sprüngen im heutigen Sinn ab machte die europäische Öffentlichkeit erst beim Besuch des US-Amerikaners Jackson Haines im Jahr 1868. Am 16. Januar lief er in Wien vor 3000 Schaulustigen — der Eislaufsport war auch damals schon ein Publikumsmagnet — seine Figuren nach Walzer- und Marschmelodien und zurelle Pirouetten und erst schickere Sprünge ein.

Wer waren eigentlich jene Männer, die heute noch in aller Munde sind, obwohl sie längst nicht unter den Lebenden weilen?

Axel Paulsen? Für den ersten Sprung, der auch heute noch Katalogwert hat, zeichnete der in Dronheim geborene Norweger Axel Paulsen verantwortlich. 1862, also vor dem ersten Europa- (1891 in Hamburg) und Weltmeisterschaften (1896 in Petersburg), zeigte er in Wien einen Sprung vorwärts mit einseitiger Drehung, den „Axel“.

Ulrich Salchow, 1897, bei den Weltmeisterschaften in Stockholm begann die Ära von Ulrich Salchow, der 1877 gleichfalls in Dronheim das Licht der Welt erblickte. Er begründete sie mit seinem „Salchow“, der heute noch, zwei- oder dreifach gesprungen, in das Kürprogramm jedes Spitzenläufers gehört. Salchow war zwischen 1897 und 1914 zweifacher Weltmeister, wurde 1908 Olympiasieger und außerdem neunmal europäischer Titelführer. Er trat ungeschlagen vom aktiven Sport zurück, eine Gesamtbilanz, die bis heute noch nicht wieder erreicht wurde.

Werner Rittberger, Der Dritte im Bunde, der Berliner Werner Rittberger (geboren 1891), hat eine wesentlich bescheidene Erfolgsbilanz. Er trat ungeschlagen vom aktiven Sport zurück, eine Gesamtbilanz, die bis heute noch nicht wieder erreicht wurde.

Vielleicht muß man der Vollständigkeit halber, noch den „Lutz“ erwähnen, benannt nach einem sehr frühen verstorbenen Wiener Eisläufer und dem „Euler-Sprung“, mit dem das Paar Christine Engelman/Karl Euler bei den Europameisterschaften 1894 an die Öffentlichkeit trat.

Alles andere hat sich eigentlich mehr oder weniger auf der Grundlage dieser Übungen entwickelt.

E. WENDL



Winterfreuden des Fischers Foto: W. Pawlunin

Die Indulgenz

3. Fortsetzung Erzählung

Pastor Eichhorn erzählte den Jünglingen nichts von seinen eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiet. Darüber, wie nur eine eilige Abreise, eine frühe Flucht, ihn vor großen Unannehmlichkeiten rettete, die sich wahrscheinlich nicht nur auf seine Bannung beschränkt hätten. Hier unter den deutschen Kolonisten in der Ukraine war er untergetaucht und seine verhassten Feinde hätten ihn vergessen. Eichhorn hatte es vorgezogen, freiwillig das Feld zu räumen, denn er kannte den Charakter, die Jahrhundertealten Traditionen seiner Amtskollegen nur allzugenau.

Er hatte Rußland gewählt, Rußland, wo Zehntausende Deutsche sich Asyl gefunden hatten, wo die Behörden sich nicht um die Interessen Angehöriger der protestantischen Kirche kümmerten, sofern diese sich loyal zu der im Reich bestehenden Ordnung verhielten. Hier unter den Kolonisten, so schien es ihm, konnte er Nutzen bringen, hier glaubte er fruchtbarer Boden für seine Ideen zu finden.

Aber sehr bald sollte der Pastor die Irrtümlichkeit dieser Annahme erkennen. Sein rassistisches professionelles Fingerzeiggefühl, das ihm ermöglichte, die feinsten Nuancen der Stimmung der Gemeinde zu bemerken, offenbarte es ihm sofort, und Pastor Eichhorn gab es auf, das Schicksal weiter zu ver-

suchen. Die Menschen, von denen hier alles abhing, brauchten auch einen grimmigen, strafenden, rächenden Gott.

Hielt sich der Pastor aber selbst für einen gläubigen Menschen? Unbedingt. Er erlaubte sich nicht, sich selbst gegenüber zu heucheln. Aber der Gott, an den er ehrlich glaubte, war eine zweckmäßige, vernünftige Allmacht ohne jeglichen Mystizismus. Diese Allmacht stand dem Menschen nahe, war ihm verständlich, flüchte ihm keine Furcht ein, weder auf Erden noch im Jenseits. Allern Anschein nach, so meinte Pastor Eichhorn, gab es einen Jesus Christus überhaupt nicht. Aber in seiner Gestalt hatte die Menschheit für Sünden nach Vollkommenheit verkörpert, diesem eigentlichen Wesen der Religion, ihrer moralischen Seite. Und wenn auch das Christentum reinen Mythos ist, so ist doch ein wohlthätiger Mythos, der den Menschen innerlich verwandelt, der ihn immer mehr von seinem tierischen Urwesen trennt.

In der Kirche war Pastor Eichhorn ein ganz gewöhnlicher Durchschnittsgeistlicher. Nur manchmal schlug er über die Schänge, wenn er verschiedene Bibelstellen auf seine Art auslegte. Manchmal juckte es ihn, diesen Menschen zu sagen, was er von ihrem Gott, von der Religion überhaupt und von ihnen selbst hielt. Aber wenn er die bärtigen Gesichter sah, die Anzüge aus schwerem Tuch, die hohen Schattstiefel, die selbstbewußt über die Erde stapften, verstand er, daß diese Menschen eben das brauchten, was sie schon besaßen. Ein grausamer Gott mit seinem Höllekerker war ihrer sichersten und festesten Stütze.

Und Pastor Eichhorn schnurrte seine Bibelgeschichten herunter, tadelte den Dorfsüßer Lambrecht, rief auf zu Gehorsam und Demut. Er wußte, was er zu tun hatte, dieser geachtete Geistliche der gekommen war als dreißigjähriger junger Mann und dessen Haupt hier, inmitten seiner Gemeinde ergraut war. Aber wie jeden von einer Idee besessenen Menschen, drückte ihm immer mehr der Gedanke, daß sein Werk, dem er alles, sogar die Helmat geopfert hatte, zusammen mit ihm zu Grabe getragen werden soll. Wozu hatte er dann überhaupt gelebt und gelitten? Um seine Erkenntnisse mit sich in Himmeln zu nehmen, gesetzt, ein solches bestebe?

Kinder hatte der Pastor nicht, wenigstens keine ehelichen und jetzt zog es ihn zu den Zwillingen, als wären die seine eigenen. Sie verstanden Eichhorn in allen Feinheiten. So schien es wichtigsten dem Alten. Und das freu-

te ihn, gab ihm, wenn auch vage, so doch Hoffnungen.

Den ganzen letzten Sommer vor ihrem Abgang aus dem Gymnasium verbrachte der Pastor mit seinen Jungen Freunden. Und hier kam es zu Disputen, daß selbst Bruno Groß diesem „spontanen Materialisten“ Hören und Sehen verging, und die arme Martha meinte, der Pastor sei verrückt geworden. Die Söhne aber lächelten nur gutmütig zu den Befürchtungen der Mutter.

Sie kannten sich selbst schon einlängere als in Hegel, Bauer, Schliermacher, Strauß und Feuerbach, soviel man eben schöpften konnte aus der Gymnasialbibliothek einer Provinzstadt. Dennoch war es gar nicht uninteressant, den Worten Pastor Eichhorns eines Theologieprofessors a. D. zu lauschen.

„Ist die wahre Religion der Glaube des Menschen an sich selbst?“

„Das behauptete Feuerbach, aber es ist nicht ganz so.“ Pastor Eichhorn war sehr ernst geworden. Jetzt begann die verantwortungsvolle Runde.

„Dann gab es ein frühliches Feuerbach, der veranstand es anlässlich der Abtiture seiner Söhne. Das ganze Dorf beglückwünschte die jungen Leute, gratulierte Bruno und Martha. So gar für alte Vagabunden! Lambrecht trank auf Bruderschaft mit seinem Verfolger, dem Pastor, der heute besonders leutselig und irgendwie verträumt nachdenklich war.“

Die Mutter wartete lautlos und drückte das träneneuchte Baststüchlein an die Augen. Verloren sah in seinem geflochtenen Lehnstuhl der zum zweitenmal im Leben beschwipste Bruno Groß.

Sonst wußte bis jetzt noch

nemand, daß Willi und Friedrich zum weiteren Studium ins Ausland fahren sollten. Dem Tischler, der dem Traun von einem eisernen Pflug und zwei Braunaunen schon für ewig ab gesagt hatte, wäre ein solcher Gedanke gar nicht in den Kopf gekommen. Er war der Meinung, daß man auch hierher, in Kiew oder in Shtomir, einen guten Beruf erlernen könnte, um so mehr als seine Schöne das Gymnasium mit Auszeichnung absolviert hatten. Pastor Eichhorn mußte diesbezüglich sehr lange mit Bruno Groß verhandeln. Der Tischler war hartnäckig, Martha wollte von einer Abreise der Söhne nichts hören. Aber der alte Eichhorn verstand es, die Menschen zu überzeugen, das war ja sein Beruf. Endlich führte Bruno Groß sein letztes und scheinbar unwiderlegbares Argument ins Feld, das er treuerherzig ganz einfach ausdrückte: „Das kostet aber ein Heldengeld!“

Da legte Pastor Eichhorn seine gesamten Ersparnisse, und keine geringen, muß man sagen, auf den Tisch, alles was er — aus den Taschen der Kirchenbesucher — zurückgelegt hatte in den langen, langen Jahren.

Und morgen war Ostern, späte Ostern in diesem Schaltjahr. Und auf dem Tisch lag die unvollendete Predigt Pastors Groß. Sie lag hier seit jenem Morgen, da er die schreckliche Nachricht erhalten hatte.

O Gott, o Gott! Der einzige Menschen auf Erden, der ihm so nahestand. Sein Bruder Willi, Willi, der ihn, Friedrich, so gut verstand in den Jahren der großen Abtrünnigkeit, als fast allen ganz plötzlich klar wurde, daß es keinen Gott gibt.

UNSERE ANSCHRIFT: Казакская ССР 473027 г. Целино, Дом Советов 7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag Redaktionsschluss 19 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit) «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65 414

TELEFONE Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chef — 2-17-07, verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbüro — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72